

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 224

Artikel: Alles hip oder was?
Autor: Schiltknecht, Catalina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles hip oder was?

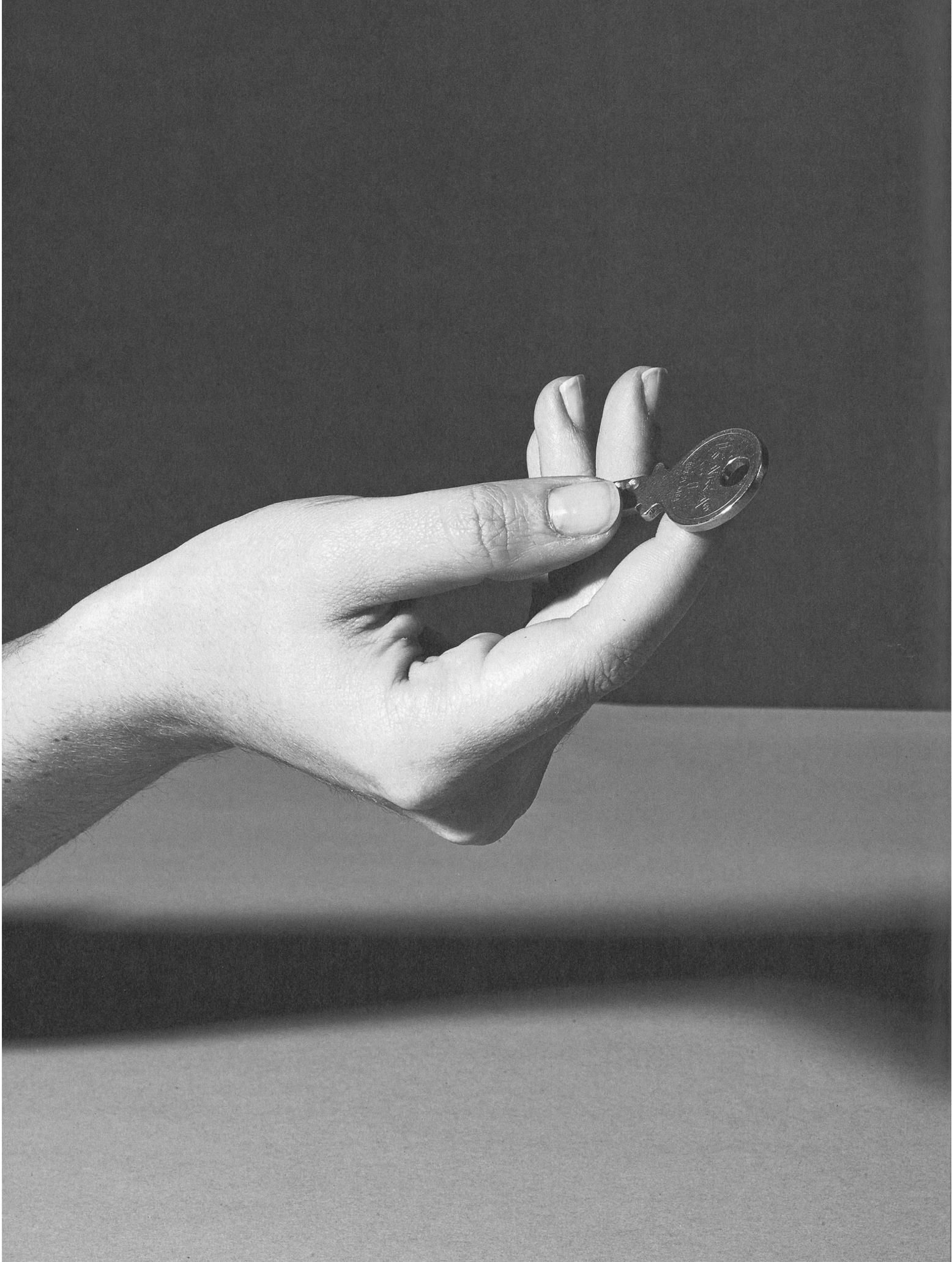
Die Couchsurferin Andrea bietet kein Sofa, sondern ein luxuriöses Bett zum Übernachten an. *Catalina Schiltknecht* war ihr erster weiblicher Schlafgast. Bei Brennnesseltee mit Stevia haben sie über Untiefen beim Sofasurfen, Nachbarschaftshilfe und den Zwergeenkönig Thorin geredet.

Auffahrtsdonnerstag. Es ist halb sechs Uhr abends. Das Wetter ist schauerlich grau und mein Zug wackelt der Ostschweiz entgegen. Ich bin unterwegs zu meiner ersten Couchsurf-Nacht. Das heisst: Das erste Mal couchgesurft bin ich vor Jahren mal in Glasgow, auf dem WG-Sofa einer polnischen Freundin, die ein Jahr lang in Schottland studierte. Und seither bin ich auch sonst auf einigen Couches der Welt herumgebettert. Aber eben nur behelfsweise und uncool community-incognito. Ein wenig gespannt steige ich in Frauenfeld aus dem Zug.

Meine Gastgeberin (im Couchsurfer-Slang auch Host genannt) hat mir vor zwei Stunden eine SMS geschrieben, ich solle den Bus 1 nehmen und dann bei der Haltestelle Spital aussteigen. Sie hole mich dort ab. Als ich das Miniatur-Busperron in Frauenfeld sehe, bin ich erleichtert. Als aber mein Bus zwanzig Minuten lang dreimal im Kreis fährt, ändert sich meine Gemütslage. Letztendlich kommt dann aber doch eine Haltestelle Spital, wo tatsächlich meine Couch-Hostesse Andrea im Regen auf mich wartet und mich mit den Worten begrüsst: «Ou, hast du schon einen Sammelkurs erwischt? Ist ja krass in einer Stadt wie Frauenfeld, dass um halb sieben bereits kein normaler Bus mehr fährt ...!» Andrea führt mich in ihr Heim, welches fünf Gehminuten von der Bushaltestelle entfernt im Frauenfelder Stadtteil Huben liegt. Über den Garten und die offene Balkontüre betreten wir die grosszügige Dreieinhalb-Zimmerwohnung im Parterre eines modernen Neubaus.

Ohne Schubladen

Zuallererst führt mich die Dreissigjährige in «mein» Zimmer. Darin steht keine Couch, sondern ein luxuriös breites Bett mit buntem Bezug. Die Wohnung gehöre nun seit zwei Jahren ihr. «Oder besser mir und der Bank», fügt sie mit einem Lachen hinzu. Damals wollte sie das Wohnen in einer Eigentumswohnung ausprobieren. Es sei ihr aber inzwischen schon etwas sehr ruhig hier im Wohn- und Familienquartier. Sie vermisse das Stadtleben. Jetzt ist Andrea auf dem Sprung. «Ich bin nur noch bis im Juni hier. Danach werde ich über den Sommer in verschiedenen WGs in Winterthur wohnen. Und im September verreise ich für fünf Monate nach Australien und Südostasien.» Der Grossteil ihrer Möbel und Kleider sei bereits verkauft. Und die Wohnung werde sie an Freunde vermieten. Sie wolle sich bewusst von all dem Material trennen. Es erdrücke sie und wecke in ihr die Angst vor einem goldenen Käfig, aus dem sie dann nicht mehr ausbrechen könne. Lustigerweise sieht die Wohnung nicht danach aus, als wäre da mal viel mehr drin gewesen. Der Stil der Einrichtung ist in



einfachen Linien gehalten. Japanische Stellwände, ein schwarzes Ledersofa, ein luxuriöses Heimkino, schwarzer Plattenboden. Spontan rutscht es aus mir heraus, dass es mich überrascht, dass das ihre Wohnung sei. Darauf entgegnet Andrea, fast schon ein wenig kampflustig: «Ich passe eben in keine Schublade. Wenn du mich in eine sperrst, dann nimm ich die ganze Schublade auseinander.»

Wie nah ist zu nah?

Wir setzen uns an den wunderschönen Holztisch in Andreas Wohnküche. Sie kocht einen grossen Krug Brennnesseltee mit Stevia. Lecker. Echt! Und entschlackend angeblich auch. Andrea hat auf der Couchsurfer-Homepage ein Profil, seit ihr mal in den Ferien in Nizza die Französin Adeline davon vorgeschwärmt hatte. Trotzdem wundert sie sich, dass Leute überhaupt in Frauenfeld übernachten wollen, auch wenn kein Openair ist. Vor einigen Wochen war ein junger Mann namens Brian aus Hawaii bei ihr zu Gast.

Andrea hat bisher nur Männer beherbergt. Ich sei die erste Frau bei ihr. Es sei wahrscheinlich schon so, dass Männer überhaupt leichter couchsurfen. Persönlich würde sie wohl auch eher bei einer Frau übernachten, als bei einem Mann. Obwohl, so allgemein könne man das auch nicht sagen. Sie habe aber schon ein paar komische Profile gesehen bei der Suche nach einer Couch. Ein Host in Australien wollte explizit nur Singlefrauen beherbergen. Beim Beschrieb der Schlafgelegenheit stand «geteilt mit dem Gastgeber», und gleich daneben «deshalb ja eben Singlefrauen!» Darauf habe sie wenig Lust. Es könne sich ja schon ergeben, dass es zu einer intimen Begegnung komme beim Couchsurfen. Aber wenn es so explizit darauf angelegt sei, käme es ihr vor, als müsse man sich für sein Bett prostituieren.

Die zum Teil nicht ganz klar definierte Nähe zu den Gästen oder zu den Hosts scheint tatsächlich ein Hauptproblem beim Couchsurfen zu sein. «Ich stelle es mir viel schwieriger vor, mich vor seltsamen Annäherungsversuchen zu schützen, wenn ich Gast bin, in einer fremden Stadt, einem fremden Land, wo die Alternative ist, auf der Strasse zu schlafen.» Als Host habe man es leichter. Man sei ja bei sich zu Hause. Klingt einleuchtend. Vielleicht taucht beim Couchsurfen einfach die Kernproblematik des Teilens, Nähe und Distanz, besonders explizit auf: bei der Frage der sexuellen Intimität. Die Plattform als eine Art erweitertes Kontaktnetzwerk? Das verneinen die Anbieter laut Andrea vehement. Die Anbieter einer Couch unterliegen einer Kontrolle. Wie bei Facebook könne man Leute melden, die sich nicht an die Regeln halten.

Andrea erzählt dann aber auch, es sei gar nicht zwingend, dass man eine Couch zur Verfügung stelle, um Teil des Netzwerks zu sein. «Man kann auch einfach «eine Tasse Kaffee trinken» anbieten.» Was gehört denn sonst so zu den Dienstleistungen eines Hosts? «Bei mir ist das, wie wenn Freunde da sind. Man darf aus dem Kühlschrank alles nehmen und sich wie zu Hause fühlen. Manche sind sogar froh um mein Velo. Und man hat seinen eigenen Schlüssel.» Wahrscheinlich ist das eher Luxus-Couchsurfen, denke ich, nippe an meinem Brennnesseltee und esse feine Bio-Guezli.

Holen und bringen

«Am Anfang», sagt Andrea, «war ich davon überzeugt, dass ich an der oberen Altersgrenze bin. Inzwischen hat sich bei mir aber auch schon eine 45-jährige Frau mit ihrer Tochter beworben.» Demnach wäre Teilen also gar nicht so sehr ein neuer Trend für die Jugend? «Nein, auf keinen Fall», findet Andrea. «Ich hatte schon immer gern Flohmärkte. Und habe auch schon mal einen Hol- und Bringtag im Auftrag der Gemeinde organisiert.» Als ich Andrea vom Projekt Pumpipumpe im Berner Länggass-Quartier erzähle, schaut sie mich leicht belustigt an. Beim Projekt Pumpipumpe kann man sich Klebebildli für auf den Briefkasten bestellen, die dann angeben, was die Nachbarn bei einem ausleihen können. «Das machen wir hier im Haus ganz ohne Kleber» sagt Andrea lachend. «Klingt ein wenig wie organisierte Nachbarschaftshilfe?» Ja, so in etwa klingt es wohl. Ausser, dass man ein schickes Bild-Design auf dem Briefkasten hat. Auch ganz nett. Ähnlich ist es mit den Wänden an der Uni Lausanne: Dort werden die kahlen Betonwände, die allmonatlich mit allen Arten von Angeboten zugleistet wurden, neuerdings zu Swapping-Plattformen umfunktioniert. Das heisst konkret, dass es die gleichen Wände sind, auf denen nun mit weisser Farbe steht: «Qui swap un oeuf, swap un boeuf». Voilà. Das Prinzip gabs schon lange, nun wird es zum Label. Ob das etwas an der Qualität der Angebote ändert, bleibt offen.

Über Umwege kommen wir auf das Thema Upcycling zu sprechen. Das ist Recycling, bei dem das wiederverwertete Objekt eine Wertsteigerung erfährt. Auch wenn das nur dadurch geschieht, dass jemand ein ausrangiertes Objekt noch einmal kaufen will. Da findet die Wertsteigerung sozusagen auf einer energetischen Ebene statt. Damit kann Andrea viel anfangen. Gerade hat sie am Flohmarkt alle ihre Kleider verkauft. Und nicht nur diese. «Es ist mir bei einigen Sachen recht schwer gefallen mich zu trennen. Aber es war leicht, wenn ich die Sachen jemandem verkaufen konnte, der sie wirklich wollte. Dann ging ich auch gern mit dem Preis runter.» Geld scheint also definitiv nicht der einzige Gegenwert zu sein, mit dem wir unseren Besitz messen.

Gute Nacht!

Um Mitternacht haben Andrea und ich einander schon recht gut kennengelernt. Nach Couchsurfen, Teilen und den tieferen Themen des Lebens haben wir auch noch über Andreas Vorliebe für die Sendung *Deutschland sucht das nächste Topmodel*, den Werwolf aus der *Twilight-Serie* und den Zwergenkönig aus dem Film *The Hobbit* gesprochen. Und über Andreas Weiterbildung in der Kunst der Hypnose. Ich schlafe diese Nacht also in einem Bett, mit wohligh ausgestreckten Beinen. Mein für alle Fälle mitgebrachter Schlafsack bleibt in seiner Hülle und mein Nacken bedankt sich. Trotzdem bin ich bereits um 5.30 hellwach und kann nicht mehr einschlafen. Ich mache Yoga, bis meine Couch-Hostesse auch aufsteht und wir gemeinsam einen letzten Brennnesseltee mit Stevia trinken, bevor ich dann einen (im Kreis fahrenden) Bus nach Frauenfeld Bahnhof nehme.

Catalina Schiltknecht, 1981, ist diplomierte Forschungsassistentin im Fachbereich Sprachphilosophie und arbeitet an der Universität Lausanne.